

schaft des Herzogs von Kurland gemacht; die Herzogin und ihre Schwester, die bekannte Elise von der Recke, verehrten ihn und seine Kunst. Eine Einladung nach ihrer Residenz Mitau sollte der Anfang einer dauernden Anstellung an diesem Hofe sein. Hiller gab seine Leipziger Ämter auf und reiste nach Mitau, aber die politischen Verhältnisse gestalteten sich so, daß an ein längeres Bleiben nicht zu denken war und er nach Deutschland zurückkehrte. In Leipzig waren andere Musiker an seine Stelle getreten und er mußte sich eine neue Existenz gründen. Er begab sich auf Konzertreisen und führte in dieser Zeit in Berlin und Breslau mehrmals den Händelschen „Messias“ auf. Dadurch hat er dieses Werk und seinen Komponisten in weiten Kreisen unseres Vaterlandes erst richtig bekannt gemacht und die Anregung zur Gründung von Gesangsvereinen und zu Massenaufführungen in der Art der späteren Musikkfeste gegeben. — Als 1789 das Leipziger Thomaskantorat frei wurde, war eine Gelegenheit gegeben, Hiller erneut an Leipzig zu fesseln. Er erhielt dieses hervorragende Amt, das einst Johann Sebastian Bach innegehabt hatte, und hat es durch 12 Jahre mit Liebe, Eifer und Erfolg verwaltet. Er hat den berühmten Thomanerchor auf eine vorbildliche Höhe gebracht und mit ihm Meisterwerke seiner Zeitgenossen und älterer Komponisten im Gottesdienst und im Konzert in musterwürdiger Weise aufgeführt. Daneben hat er sich mit väterlicher Liebe seiner Alumnen angenommen und manchem armen begabten Jungen denselben Dienst erwiesen, der ihm in seiner Jugend von Wohltätern geleistet worden war. Das äußere Ergebnis seiner kirchenmusikalischen Arbeit war neben eigenen Kompositionen eine mehrbändige Motettenammlung und ein Choralbuch, das einst in Sachsen weit verbreitet war. — Altersbeschwerden zwangen unsern Hiller, im Jahre 1801 sein Amt niederzulegen; noch 3 Jahre hat er im Ruhestande gelebt, dann ist er am 16. Juni 1804 gestorben, tiefbetrauert von seinen vielen Freunden und seinen zahlreichen Schülern, denn er war nicht nur ein bedeutender Meister auf verschiedenen Gebieten der Musik, sondern auch ein Menschenfreund im edelsten Sinne des Wortes, wahr und aufrichtig, frei von Eitelkeit und Neid, hilfsbereit und uneigennützig in seltener Weise. Die Grabrede, die einer seiner Schüler gehalten hat (gedruckt zu finden in der Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz), beweist uns ergreifend und erhebend, welche Verehrung der „Vater Hiller“ genossen hat. — Am 1. Advents Sonntag d. J. hat die Gemeinde Wendisch-Ostia ihres größten Sohnes würdig gedacht. Nach dem Festgottesdienst, der ganz mit Hillerscher Musik ausgestattet war, wurde eine „Hiller-Linde“ gepflanzt und am Abend folgte eine Feierstunde mit Festrede und zahlreichen Proben seiner Lied-, Singspiel- und Klaviermusik.

Johann Melde

Johann Melde, ein Lehrer der Lausitz, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte, soll gewürdigt werden. Zunächst wollen wir seinen Lebenslauf kennen lernen. Johann Melde war der Sohn eines Stellmachers in Trado bei Kamenz und wurde am 11. Januar 1814 geboren. Von 1831—1835 besuchte er das evang. Landständische Seminar zu Bautzen. Dann war er ein Jahr Lehrer in Seidau bei Bautzen, dann 25 Jahre Lehrer in Groß-Dehsa bei Löbau und zuletzt Katechet an der Strafanstalt bei Hoheneck bei Stollberg und verlebte seinen Ruhestand in Stollberg, wo er 1894 noch seinen 80. Geburtstag feiern konnte.

Johann Melde war ein hervorragender Lehrer, ein guter Schriftsteller und ein bedeutender Politiker. Als Lehrer hat er sich große Verdienste durch die Herausgabe seines Werkes „Deutschlands gesamtes Volksschulwesen“ (Gustav

Schlüssel, Bautzen 1843) erworben, in dem er einen Organisationsplan für das deutsche Schulwesen entwirft und mit „Sehergabe“ in die Zukunft blickt. Als Katechet der Strafanstalt gab er ein „Lehrbuch der Gefängniskunde“ heraus. Seine pädagogischen Kenntnisse machten ihn weit in Sachsen und über die Grenzen hinaus bekannt. Bei der allgemeinen zweiten sächsischen Lehrerversammlung am 4., 5. und 6. August 1848 in Dresden, wo 800 sächsische Lehrer von der Universität bis zur kleinsten Dorfschule versammelt und 3—4000 Zuhörer aus allen Teilen Deutschlands anwesend waren, wurde ihm von der Versammlung als dem „unerschrockenen Kämpfer“ für Recht, Wahrheit und Freiheit ein Hoch ausgebracht. Auf der genannten Versammlung schritt man zur Errichtung eines allgemeinen deutschen Lehrervereins, wodurch die Schule eine Macht werden und die religiös-sittliche Erstarfung und politische Erkräftigung Deutschlands gefördert werden sollte. Sachsen wurde zum Vorort, Dresden zum Sitz des Zentralausschusses gewählt. In den dreigliedrigen Provinzsausschuss für die Oberlausitz wurde neben dem Seminardirektor Dreßler aus Bautzen Johann Melde ernannt. In Groß-Dehsa führte er die Wanderungen auf die heimischen Berge ein und veranstaltete 1848 das erste große Schulfest. Aus Raummangel kann hier leider nicht näher auf „sein eigentliches“ Fest eingegangen werden. Melde war geborener Wende und beherrschte deshalb die wendische Sprache in Wort und Schrift. Das sei hier gleich zum Verständnis einiger späterer Begebenheiten gesagt. Als in der wendischen Zeitschrift „Tydzenska Nowina“ eine Petition des „Wendischen Bauernvereins“ erschien, die erstrebte, daß die achtjährige Schulpflicht (Schulgesetz vom 6. Juni 1835) auf eine sechsjährige herabgesetzt werde, kämpfte Melde energisch dagegen. Seine Meinung war folgende: Durch die Verkürzung der Schulpflicht werde der Bildungsgrad herabgedrückt. Die Errungenschaften des deutschen Volkes seien nur der gesteigerten Bildung zu verdanken. Ein Vater könne seinen Kindern keine bessere Mitgift als eine tüchtige Schulbildung mit auf den Lebensweg geben.

Johann Melde als Schriftsteller! Zwei seiner Bücher sind schon gewürdigt worden. Er war ferner ein eifriger Mitarbeiter der Bautzener und Löbauer Zeitungen, des Dresdner Journal, der sächsischen Schulzeitung und der wendischen Zeitungen „Serbske Nowiny“ und „Luzica“. In der „Belletristischen Beilage“ des „Sächsischen Postillon“ hat er in den Jahren 1861—1863 viele heimatkundliche Arbeiten veröffentlicht. Genannt seien nur: „Der Bubenik oder die kleine Landeskronen bei Groß-Dehsa“, „Die Schanzen der Lausitz“, „Die Kapellen der Lausitz“ u. a. m. In den „Budissiner Nachrichten“ hat er mehrere Artikel über die Wenden und die Wendenfrage geschrieben. Im Zusammenhang damit sei einmal seine Stellung zu den Wenden ertert.

Der 23. Februar 1848 hatte den ganzen Kontinent erschüttert. Die Wenden stimmten nicht mit in Revolution und Tumulte ein. Aus diesem Grunde zieh man sie der Dummheit und beschuldigte sie des Panlawismus, der Tschechonomie und des Russentums. Melde sagt nun, daß die Haltung der Wenden ihnen nur Ehre gemacht hat. Ein ruhiges, fleißiges, treues und dem Fürsten und der Obrigkeit ergebenes Volk sind sie stets gewesen. Ihre berechtigten Forderungen (Gleichstellung der wendischen Sprache vor Gericht, in Schule und Kirche mit der deutschen) haben sie nur auf gesetzlichen Wegen zu erreichen gesucht, zumal die Erhaltung und Entwicklung ihrer Nationalität von der Nationalversammlung ausgesprochen worden war. Gedanken des Panlawismus, der Tschechonomie, des Russentums sind ihnen nie gekommen, da sie dort nicht mehr politische, religiöse und persönliche Freiheiten wie in Sachsen erwarten können. Deshalb sei alles Mißtrauen verbannt und Liebe, Vertrauen und Brüderlichkeit unser Lösungswort.